

SIMPLICISSIMUS

KÜNSTLER-KNEIPE

UND

KATHI KOBUS



Herausgegeben vom
Hausdichter HANS BÖTTICHER

OBITUARY
NOTICES
AND
FUNERAL
SERVICES



Anton Aebé



ANTON ACBÉ

genannt Professor Nämlich, Inhaber der größten Malschule Münchens, ein ausgezeichneter Lehrer, außerdem ein großherziger, uneigennütziger Mensch, der zugleich mit Max Halbe, Ludwig Scharf, Frank Wedekind, Hannes Ruch, Graf Kaiserlin etc., den elf Scharfrichtern und den Zeichnern vom Simplicissimus, Kathi in ihren Anfängen tat- und trunkkräftig unterstützt hat, und die auch jetzt noch ihre hochgeschätzten Gäste sind. — Leider hat der Tod die illustre Tafelrunde gelichtet, denn Acbé, Rolf, Wilke, Albert Langen und von Reznicek sind von uns geschieden. Und wir gedenken ihrer oft in den fröhlichsten Stunden.



I bitt' ums Wort!

Ich soll erzählen, wie der Simplicissimus entstanden, wie ich zu den vielen Bildern kam, wie ich das gemacht, daß mein Geschäft aus dem alltäglichen Rahmen etwas heraustritt; das wär' aber a bisserl a lange G'schicht, und wem's interessiert, erzähl' ich's von Herzen gern mündlich, dies geht a bisserl schneller als schreiben und liegt mir besser. Gelt, Ihr seid's mir deshalb net bös?

Eure Kathi.

Viellieber Freund!

Wenn Dir dies Buch vor Augen kommt, betrachte es als einen Brief von mir, mit dem ich unsere gemeinsamen Erinnerungen an eine Reihe herrlicher Münchener Tage wieder auffrischen möchte.

Von der trauten Kneipe in der Türkenstraße laß mich besonders plaudern, die Dir und später auch mir den Abschied von der lustigen Bierresidenz so recht schwer gemacht hat.

Und nun setze keine kritische Brille auf, sondern zünde Dir eine gute Zigarre an, stelle den Klappstuhl auf „letzte Zacke“ und dann: Auf nach dem Simplicissimus! Ich habe ja nur wenig von dem Vielen gebracht, das darüber geschrieben, gesungen, gesprochen oder was abgebildet ist, aber ich hoffe, Du wirst doch einiges darunter finden, was Dir Freude macht.

Denke daran, wie wir das erstmal auf das rote Licht zusteuerten, das als einziges äußerliches Wahrzeichen des sonst so unscheinbaren Hauses wie ein Leuchtturm die Straße hinunterblickt und den nächtlichen Passanten unaufhörlich zuruft: „Es ist noch viel zu früh zum Schlafengehen!“ Denke daran, wie wir zögernd einen Moment an der Schwelle auf die Geigen- töne lauschten, die durch Türen und Vorhang gedämpft an unser Ohr drangen, und wie uns auf einmal so warm ums Herz ward, als wir uns unter lachenden Menschen, unter Licht, Lust und Leben befanden. Es war wie immer ein volles Haus. Lebenslustige und Lebensdurstige aus allen gebildeten Ständen verschiedener Nationen zusammengewürfelt. Wir nahmen an einem der ersten Tische Platz und tranken Kaffee, dem wir, der Situation angemessener, später Bowle nachschickten, und bald waren wir mitten im Strudel der gemeinsamen Unterhaltung.

Der Lampenschimmer spiegelte sich in den Rahmen der vielen Bilder, die über und über die Wände bedeckten, und in dem schönen Rokospiegel, vor dem das dreieinige Orchester wirkte.

Das waren berausende Klänge

Der echten Wiener Musik. — —

Es war ein malerisches Bild, das die Gäste in dem künstlerisch dekorierten Zimmer boten. Die farbenprächtigen, oft pompösen Toiletten der Damen, die zum Teil höchst originellen Typen junger Künstler und Malweiberl, die reichen Stilleben auf den weißgedeckten Tischen und das ewig-junge Blumenmädchen mit ihren wundervollen Rosen und Nelken — das Ganze bot einen famosen Anblick.

Dem entsprach auch die Unterhaltung, die teils allgemein, teils gruppenweise, witzig und kritisch, aber stets galant und durchweg nie geistlos geführt wurde.

Wir waren sofort ganz im Banne des dort herrschenden Tones. Und als dann die Wirtin auf der Bildfläche erschien und in ihrer treuherzigen Art die Honneurs machte, da drückten wir ihr die Hand und duzten sie wie alte Bekannte, indem wir uns dabei der ganz falschen Meinung hingaben, daß sie sich bei einer solchen Menge von Gästen die einzelnen Gesichter sicher nicht merken könne.

Sie verteilte dann Zettel, auf denen das lustige Simplicissimuslied des Freiherrn von Osten-Sacken stand zum Mitsingen, und wir stimmten kräftig mit in die übermütige Melodie ein.

Besinnst Du Dich noch auf den begeisterten Schlesier, welcher weinselig unaufhörlich erklärte, daß sich das eigentliche Simplicissimusleben im hinteren Zimmer abspiele.

Aber er hatte recht. Der hintere Raum war der Superlativ zu dem vorderen, und den Komparativ bildete ein schmaler Verbindungsgang.

Überall strotzten die Wände im reichen Bilderschmuck. Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen von Uhde, O. Seidel, Kaubach, Segantini, Reznicek, Harburger, Vautier, Weißgerber, Futterer, Acbé und anderen sowie zahlreiche Photographien hingen im malerischen Durcheinander.

Ja, das hintere Zimmer! Wir lernten es auch bald kennen. Es schien nicht leicht da hineinzukommen, auf den ersten Blick sogar unmöglich; denn jeder Stuhl war besetzt, und in den ganz engen Zwischenräumen wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen; aber es bedurfte nur eines guten Wortes an die Wirtin, und sie hätte noch Hunderte dort untergebracht. Sie war ja berühmt wegen dieses Verpackungstalentes.

Ja, dort fanden wir erst Leben! Das waren reizende, wirklich entzückende Abende und Nächte in dem traulich gedämpften Rotlicht, und jetzt in der Ferne denke ich oft daran. Dann träume ich mich zu einem Glas Magdalener an Deine Seite zurück. Wir haben uns einen Platz nahe der Künstlerecke unter einem Bild erobert, welches eine auffallend gekleidete, vollbusige Dame darstellt. „Sarah von Dringeles“ steht darunter. Alle Bilder dort sind mit Erlebnissen verknüpft, und auch von diesem wissen die Eingeweihten, daß die Sarah von Dringeles in Wirklichkeit ein maskierter lustiger Graf von Schönborn war. Sie wissen auch, daß der Maler des Bildes, Herr Stefany, selbst ganz frappierend als Damen-darsteller ist und jährlich auf allen Faschingsbällen und -festen, wie auch im Simpel in Damenkleidung so graziös tanzt, daß alles von ihm entzückt ist, zumal wenn er in dem sparsamen Kostüm der Salome erscheint.

Nicht weit von diesem Porträt leuchtet aus dunkler Ecke das mehr originelle als schöne Simpelplakat, der rote Hund auf gelbem Felde, der eine Sektflasche zu öffnen sucht. Der Hausdichter behauptet allerdings, das

Vieh denke absolut nicht daran, die Flasche (Hausmarke) zu öffnen, da es wasserscheu sei. Unter diesem Wappen hängt der Charakterkopf Ludwig Scharfs, und unter diesem wiederum hängt — nein sitzt der richtige leibhaftige Lyriker Ludwig Scharf mit seiner geistreichen Frau. Um denselben Tisch gruppiert sich ein Kränz von Stammkünstlern und Stammgästen mit oder ohne Namen, willkürlich zusammengesetzt.

Da sitzt eine schwächliche, blasse Gestalt mit langem Kopf- und Barthaar, stechenden Augen und feinen Händen. Das ist Erich Mühsam, der Schriftsteller, der Skeptiker, der Pessimist, der Anarchist, dessen beißender Witz bekannt ist. Man sieht es seinen Manieren an, daß er aus einer guten Kinderstube hervorgegangen ist. Seine humoristisch-satirischen Gedichte, die er auf dem Tische stehend vorliest, klingen trotz ihrer geistvollen Fassung nicht immer recht überzeugend. Neben ihm hat die Gräfin Reventlow Platz genommen, das interessante Gesichtchen mit den klugen Augen. Sie spricht nicht viel, diese talentvolle außergewöhnliche Frau. Nur dann und wann richtet sie mit schelmischem Lächeln irgendeine Frage an Mühsam oder an ihre interessante Nachbarin, die Schriftstellerin Frau André-Douglas.

Da sehen wir ferner Heinz Lebrun, den gottbegnadeten Sänger. Augenblicklich verwendet er seinen vollen Tenor dazu, einer jungen, ziemlich grell gekleideten Dame eine donnernde Standrede zu halten mit der Quintessenz: Ich bitte, singe niemals wieder öffentlich! Er hat seine Ansprache mit den Worten eingeleitet: „Mary, du bist eine Gans!“ Aber sie ist keineswegs darüber beleidigt, denn diese Mary ist ein herzensgutes Persönchen und gerade das Gegenteil von dem, was sie scheint. Wie sie auf den Gedanken kam, Malerin zu werden, weiß man nicht. Tatsache ist, daß ihr jede Spur von Geschmack oder Begabung mangelt und daß

sie sich infolgedessen kümmerlich durchs Leben schlägt. Ja, singen sollte sie wirklich nicht. Sie hat heute übrigens besonderes Pech, denn auch an ihrer linken Seite sitzt ein sangeskundiger Kritiker und noch dazu einer, dessen Schlagfertigkeit und treffender Witz sehr gefürchtet sind, Klavierhumorist H. Koppel. Auch Kothe, der berühmte Lautensänger, mit seiner genialen Frau ist anwesend. Kubasch, der schneidige Humorist, und Adolf Winter, der temperamentvolle Rezitator und Chansonnier, und seine liebe Frau, welche gleichfalls rezitiert. Die weibliche Sangeskunst ist vertreten durch die reizende Liliputsängerin Anni Trautner, die stimmbegabte, schalkhafte Mucki Bergé, Ligia, die glutäugige Spanierin, und außerdem noch Pepi Stadler, die vollkommenste Natursängerin, die ich je gehört.

Soll ich sie alle nennen, diese merkwürdigen, interessanten oder lustigen Erscheinungen der Künstlerschaft und Bohème? Es sind ihrer so ja viel, und der „letzte Tisch“ präsentiert eine täglich anders zusammen-gemischte Korona.

Gewiß sind auch viele ganz unbedeutende Lumen dazwischen, aber sie tragen zur allgemeinen vergnügten Stimmung mit bei, denn in einer Kunst sind dort alle Meister, in der Kunst zu leben und leben zu lassen.

Das ist die Künstlerstammtafel, über der eine recht gute Parodie auf ein Bild von Stuck hängt. Auch die anderen Tische sind von einem bunten, recht bemerkenswerten Publikum besetzt. Damen und Herren der besten Gesellschaftskreise, Studenten, Maler, Schauspieler, Künstler aller Art, Menschen aller Art, viele darunter, die von weit hergekommen sind, um die vielbesprochene Kneipe einmal anzusehen. Auch der Deutsche Kronprinz soll hier gewesen sein.

Der Bowle, dem Terlaner, allmählich auch dem Sekt wird fleißig zugesprochen. Etwas wie Ungeduld oder

Enttäuschung liegt aber noch auf vielen Gesichtern. Soll's denn heut gar nichts werden?

Inzwischen hat Kapellmeister Klieber seine Tätigkeit am Klavier aufgenommen. Der gute, alte, künstlerhaarige Klieber, der mit zum Inventar des Simpels gehört. Er spielt höchst zuverlässig und träumt dabei von seiner geliebten Privatbeschäftigung mit Chemie, von Salzsäure und Nitroglyzerin. Manchmal greift er dabei auch wie im Traume rechts hinter das Piano, allwo ganz zufällig immer ein guter Tropfen zu finden ist.

Und nun kommt sie, die Seele des Simplicissimus, die — — Kathi Kobus, die stramme, imposante Traunsteinerin mit dem fischen Anflug von Schnurrbart, der ihren sonst so weichen Zügen etwas Festes, beinahe Stolz gibt.

Das ist die vielgefeierte und vielgenannte Wirtin der Künstlerkneipe. Sie hat das Lokal mit ganz geringen Ersparnissen begonnen und es in wenig Jahren ohne fremde Hilfe nur durch wirklich unermüdlichen Fleiß, durch bewundernswerte Ausdauer und Umsicht zu dem gemacht, was es jetzt ist.

Wer die Künstlerkneipe und ihren Betrieb kennt, der weiß, was das sagen will. — — Sie tritt an alle Tische heran, reicht vielen die Hand, und während sie mit unwiderstehlichem Lächeln die Gäste bittet, doch enger zusammenzurücken, damit später kommende noch Platz finden, nickt sie den Bekannten zu mit ihren klaren Augen. Diesen Augen, denen man es nicht ansieht, daß sie bei gegebenen Momenten so energisch blitzen können.

Ein halblautes Flüstern geht ihr voraus. Die Vertrauteren erzählen den Fremden, was sie über Kathi und ihr Lokal wissen, so auch, daß sie sich vor einiger Zeit eine Villa in dem herrlich gelegenen Wolfratshausen gekauft habe.

Inzwischen haben sich das Hinterzimmer und der Seitengang ganz mit Menschen gefüllt, und Kathi besteigt

nun mit den Worten: „Seids amoal staad!“ das Podium. Sie trägt „Das Kanonische“, „Die Blutegehn“ und andere Gedichte in ihrer Mundart vor, flicht aber fortwährend Anreden und Ausrufe an das Publikum oder ihr Personal ein, wie „Geh, so seids doch staad!“ oder „Sakradi! Wer schmeißt mir denn da hint'n wieder alle Glaseln z'samm!“

Nun ist die Stimmung in Fluß gebracht, was sich an der lautereren, lustigeren Unterhaltung bemerkbar macht, die nach Kathis Vortrag einsetzt. Unterdessen hat der ungarische Geigenspieler Dunajec seine Violine herausgeschält. Langsam betritt er das Podium, nachdem er zuvor die Bekannten begrüßt und einigen Damen galant die Hand geküßt hat; dann läßt er den Bogen über die Saiten gleiten, von denen Erich Mühsam erzählt, daß der Künstler sie aus seinen eigenen Därmen geschnitten habe.

Während er spielt, wiegt er sich nach dem Rhythmus des Stückes in den Hüften, und seine blonden Locken tanzen dazu. Das Ave Maria und später Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen klingen durch den Raum. Man klatscht, und der Geiger wird an irgendeinen Tisch gebeten, wo man seiner Vorliebe für Sekt entgegenkommt. Dann hört man Kathis Stimme: „Silentium für Ludwig Scharf!“

Ludwig Scharf spricht unter tiefstem Schweigen der Zuhörer. Auf allgemeinen Wunsch bringt er zunächst sein „Proleta sum“, später „Das tote Kind“ und andere ernste Gedichte.

Als sich der Beifallssturm gelegt, setzt die Musik ein und dann folgt wieder ein Vortrag und so geht's weiter.

Da singt die Anny Durini Schnadahüpfli zur Gitarre. Schriftsteller Julius Beck erntet mit höchst dramatischer und humoristischer Rezitation reichen Applaus, ebenso der beliebte Louis Staller durch seine mit vornehmem Charm gebrachten Chansons. Besonderen Jubel aber ruft das Erscheinen der graziösen, temperament-

vollen Brettldiva Mary Irber hervor. Das Tonerl jodelt, einer spielt Mandoline, und später läßt sich irgendein fremder, zufällig anwesender Schauspieler oder Sänger hören. —

„Silentium für den Hausdichter Hans Böttcher!“ Zum Rang eines Hausdichters ist er wohl deshalb erhoben, weil er seinen Pegasus ganz in den Dienst der Kathi gestellt hat. Er erzählt oder lügt alles mögliche Intime von ihr und dem Simplicissimus und wird dafür von ihr, wenn er geendet, regelmäßig an den Haaren vom Podium heruntergezogen. Besonders gute Aufnahme finden seine Simplicissimusträume. Von ihm stammt auch das zweite Simplicissimuslied, das jetzt im Chorus unter Leitung Koppels gesungen wird. Große Heiterkeit ruft eine improvisierte Oper: „Die Elsa von Wolfratshausen“ hervor, bei der eine schnurrbartgezierte und nur spärlich in Gardinenspitzen gehüllte Dame sich mit einem Kochlöffel ersticht. Schauspieler Willms und Max Pollinger sind die wirkenden Kräfte.

Die Heiterkeit wird immer toller und bricht in hellen Jubel aus, als Kathi frische Knödelsuppe ankündigt. „Tanzen!“ „Maxl, tanzen!“ rufen einige Stimmen, und nun werden rasch ein paar Stühle weggeräumt. Max Pollinger und Bobby Weiß produzieren sich mit Cakewalk und Matchiche; daran reihen sich Landler. Stürmische Bravorufe erschallen, als Pollinger mit Kathi einen Schuhplattler und zum Schluß einen Dreher tanzt; denn das Teufelsweib, das alles kann, kann auch tanzen — und wie sogar!

Und Lieder und Worte schwirren durcheinander, Sektpropfen knallen, Gläser klingen und — — — „Meine Herrschaften, Polizeistunde!“ ruft Kathi.

Alle sehen nach der Uhr. Man will es nicht glauben, daß es schon drei ist, und man möchte so gern noch

ein wenig bleiben, aber jetzt wird Kathi energisch. Sie weiß eben, wie streng die Polizei ist und wie hoch ihre Strafen sind. Also wir müssen gehen, und wir gehen um einige glückliche Stunden bereichert.

Ja, es ist reizvoll das Leben in dieser Künstlerkneipe, und das sagen sie alle, die es kennen — — — nein, doch nicht alle. Es ist auch manches dagegen gesprochen oder geschrieben, teils aus Überzeugung, teils von Muckern, Griesgrämigen, Neidischen oder Leuten, die der Ansicht waren, daß Kritik und Kredit zwei sehr voneinander abhängige Begriffe seien.

Gewiß, es ist auch mancher Schatten auf das sonnige Leben im Simplicissimus gefallen. Leid, Neid, Leichtsinn und Sorge sind immer treue Trabanten der Bohème gewesen, und es ist manch harter Strauß dort ausgekämpft worden, aber dem Fremden bleiben diese kleinen dunklen Flecken in dem großen bunten Bild verborgen, und Humor und ausgelassene Fröhlichkeit haben dort immer die Oberhand behalten.

Nicht wahr, lieber Freund, Du gibst mir recht? Es ist eine ganze Welt für sich, dieser Simpel, und es ist kein Wunder, daß von überall Menschen herkommen, um ihn zu sehen, und daß sich Künstler und Künstlerinnen jeder Art dort hingezogen fühlen. Erwinnere Dich nur an den stürmisch-vergnügten Abend, den uns Isadora Duncan bereitete.

Schade, daß Du den Fasching hier nicht mehr erleben konntest!

Dieses Leben, diese Lustigkeit! Die vielfarbigen, spaßigen, geschmackvollen Masken und Kostüme, die rauschernden Walzer und dazwischen Kathi selbst mit ihren Heben in der kleidsamen Chiemgauer Bauerntracht.

Doch es ging auch über die Grenzen der Türkenstraße. Künstlerischer Festzug durch München mit fünf Wagen voll buntkostümierter Simpelgäste unter An-

führung der Serenissima Kathi Kobus, reizvolle Masken- feste, glänzende Bals parés, immer im Gefolge unserer lieben Kathi — — —

Es war eine köstliche Zeit!

Ach, wie freue ich mich auf den Tag, wo ich das alles wieder sehen und miterleben werde, und ich will gewiß dabei Deiner mit ganzer Seele gedenken.

Vielleicht aber bringt Dich Fortuna auch noch eher nach München als mich, und dann, lieber Freund, dann bitt' ich Dich nur eins:

Grüß mir den Simplicissimus!

Grüß Kathi Kobus!



Das Lied von der Kathi Kobus

(Aus der Münchner Jugend)

Nun stimmt an mit frohem Sinn
Und brüllt aus vollem Leibe
Das Lied der Kathi Kobusin
Und ihrer Künstlerkneipe!
Dort hab' ich manches Mal gezechet,
Und ward mir's hinterher auch schlecht,
Ich singe doch mit Fug und Recht:
Es gibt auf dem ganzen Globus
Nur eine Kathi Kobus!

Wo wird die deutsche Kunst gemacht,
Daß nur die Lappen fliegen?
Wo sitzt auf jedem Stuhl bei Nacht
Ein Schwabinger Geniechen?
Wo wird bewiesen, klar und groß,
Daß Goethe ein Rhinoceros?
Ich weiß es, und drum gröh' ich los:
Es gibt auf dem ganzen Globus
Nur eine Kathi Kobus!

Wo zupft man die Gitarre krumm
Mit Schnickeln und mit Schnackeln?
Wo brüllt der Scharf „Proleta sum“,
Daß alle Gläser wackeln?
Wo reckt der Mensch sich stolz empor,
Weil er wohnt hinterm Siegestor?
Ihr wißt es! Deshalb singt im Chor:
Es gibt auf dem ganzen Globus
Nur eine Kathi Kobus!



Ludwig Scharf



Koppel



Vorderzimmer des Simplicissimus



Hinterzimmer des Simplicissimus nach der „Leipziger Illustrierten Zeitung“

1. Simplicissimus-Lied

Frhr. v. Osten-Sacken

I.

Wenn nach des Tages Last und
Mühe
Ich mich auf meine Nachtruh'
freu', —
Ich komm doch zeitig nie ins
Bette, —
Denn eins passiert mir stets
dabei;
Denn geh' ich durch die Türken-
straße



Und seh' ein rotes Lämpchen glühn,
So kann ich doch nicht an mich halten,
Muß g'radewegs hinein da ziehn.
Wen treff' ich heute abend drin
Bei uns'rer lieben Kobusin?
Da geh' ich in den Simpl hin,
Wo so viel süße Mädels drin,
Wo Elsa Magdalener mantscht,
Wo Kathi selbst die Bowle pantscht,
Wo Relly manchen Abend lumpst,
Und Kathi mir schon nichts mehr pumpt,
Das ist mein Ideal,
Mein liebes, liebes Stammlokal!

II.

Und ob ich oftmals mir geschworen,
Ich geh' gewiß nicht wieder hin,
Und eine halbe Stunde später,
Da war ich glücklich wieder drin.
Drum laß ich jeden Vorsatz bleiben,
Ich weiß ja doch, er hilft mir nichts,
Und lasse willenlos mich treiben
Allabendlich ins rote Licht.
Und ob ich noch so müde bin,

Ich geh' doch zu der Kobusin.
Da geh' ich in den Simpl hin,
Sind auch viel liebe Manderl drin,
Wo Scharf zitieret den Prolet,
Wo Staller schwärmt vom Himmelbett,
Wo Mary Irber chanssoniert,
Und Klieber das Klavier massakriert,
Das ist mein Ideal,
Mein liebes, liebes Stammlokal!

III.

Und bin ich dann einmal gestorben
Und komme in den Himmel 'rin,
Da fühl' ich endlich mich geborgen
Und bin zufrieden, daß ich drin.
Doch wenn die Sterne rötlich strahlen,
Wenn rot der Mond dann kommt hervor,
Dann denk ich, Donnerwetter, die Beleuchtung,
Die kommt mehr sehr vertraulich vor.
Ich gehe dann zum Petrus 'ran,
Komm mit, sei ein verständ'ger Mann,
Ach gehn wir in den Simpl hin,
Wo so viel süße
Mädels drin,
Wo Heinz Lebrun mit
Beifall singt,
Die Duncan sich im
Tanze schwingt,
Wo Kathi sehnsuchts-
voll und lind
*) Noch immer hofft
aufs tote Kind,
Das ist mein Ideal,
Mein liebes, liebes
Stammlokal!



*) „Das tote Kind“. Gedicht
von Ludwig Scharf.

Versbrief für Kunstbessene

Laß Dir das Dasein nicht mit Dunst verdünsteln,
Das bissel Leben nicht mit Kunst verkünsteln,
Denn Du magst malen, spielen oder schreiben,
Die Hauptsach' ist, dabei normal zu bleiben.
Du kommst nach München, Kind, um zu studieren,
Viereck'ge Leinwand stilvoll zu verzieren.
Dein Vater hatt' im Anfang viel dagegen
Und sagt zum Schlusse: „Also meinetwegen“.

Und nun beginnt's: Du kaufst den ersten Pinsel
Und mischst zum erstenmal ein Farbgerinnsel.
Und endlich frei und fern von Vaters Heime
Kriechst Du sofort auf den und andre Leime.
Du schnappst was auf und hörst von Lokalen,
Drin lauter Menschen sind, die dichten, klimpern, malen
Du gehst dahin, hältst's nicht grad für gefährlich,
Jetzt bist Du Künstler, drum ist's unentbehrlich.

Statt Blumen, die Dir sonst das Knopfloch zieren,
Wirst Du sechs Bleistift in der Tasche führen,
Denn Du wirst sicher sehr viel darauf legen,
Daß man Dich rasch erkenne als Kollegen.
Doch merkst Du bald, mit den Erkennungszeichen
Kann man in München noch viel mehr erreichen.
Das merkst Du gleich mit innerster Gepacktheit.
Dein kurzes Haar erscheint hier fast wie Nacktheit.

Du fühlst, Du wirkst im Raume nicht harmonisch.
Die Krankheit naht und später wird sie chronisch.
Dein Kragen wirkt zu hell als weißer Flecken,
Mit einer Binde kannst Du ihn verdecken.
Auch die Manschetten etwas grau gelönt,
Ist etwas, was den Menschen rasch verschönt.
Das überhaupt merk Dir fürs Künstlerleben,
Du darfst hier nicht zu viel auf Kleidung geben.

Bist Du ein Mädels, hülle Dich in Säcke,
Auf jedes Ohr frisiere eine Schnecke,
Verachte seelisch tief die Schneider
Und stick Tapetenmuster auf die Kleider.
Zuletzt der Hut, da kommt's nicht so drauf an,
Ob Du ein Weib bist oder nur ein Mann.
Spricht einer Dir von Schillern oder Goethen,
So schrei ihn an: Das ist ja zum Verblöden!
Find't einer schön noch Böcklins Spiel der Wellen,
So fahr ihn an: Das ist ja rein zum Bellen!
Will man erwidern drauf von Sturm und Drange,
Fall ihm ins Wort: Die zweite Tür im Gange.
Dann noch was hemmend ist Alleinschaft.
Drum such Dir was zur freieren Gemeinschaft.
Nimm Wohnung stets im ersten Stock von oben,
Die Wand aus Glas. Da fühlst Du Dich erhoben.
Ich könnte Dir noch manches andre schreiben,
Doch gut, für heute lassen wir das bleiben.
Du machst den Weg, das glaub, mein Lieber,
Du lachst vielleicht noch heut darüber.
Ein jeder macht ihn zur Belehrung
Und Du hast lange Zeit noch zur Bekehrung

Carl Beyerlein





Hauspianist Killeber



Hauskapelle Schmidl

Die Erscheinung

Ich saß jüngst, wie ich so oft das tu,
In der Kneipe des Abends beim Weine.
Man lachte und scherzte und sang dazu
Im rötlichen Lampenscheine.

Man sprach von der Arbeit des Tages nicht mehr,
Denn die war ja glücklich verrichtet.
Mein Freund reicht ein kleines Liedel mir her
Das er seiner Liebsten gedichtet.

Am Nebentisch saß ein zufriedenes Paar.
Sie ließ den Kuchen sich schmecken
Und trug ihr rabenpechschwarzes Haar
Übers Ohr in geringelten Schneckchen.

Dagegen er, ein Germanensohn,
Ließ blond seine Mähne hängen
Und deklamierte den Liliencron
Als müßt' er die Wände zersprengen.

Ein dicker Herr sang ein Lied an den Rhein.
Das wuchs und schwoll durch die Räume
Und klang zu tiefst in die Seele hinein
Und weckte die herrlichsten Träume.

Und ein Mäd'el aus Wien sang ein Gassenlied.
Die hatte den Teufel im Nacken
Und wußt' des versauertsten Griesgrams Gemüt
Unwiderstehlich zu packen.

Da schob ein Etwas sich durch das Gedräng
Auf zwei Beinen oder zwei Stecken
Am Kopfe hatt' es ein Zettelgehäng
Auf dem Leibe flanellene Flecken.

Und das fing gleich im tiefsten Basse an
Eindringlich Dir zu erzählen,
Daß unserem heutigen Erdenmann
Zum Glücke so viel täte fehlen.

Und er spucke auf Bildung und spuck' auf Manier,
Für Ästhetische sei das und Laffen,
Und der Erbfeind der Menschheit sei das Papier,
Das taug' nichts für höhere Affen.

Und das Nichtstun, das sei das Paradies,
Und wir würden uns falsch ernähren,
Und der rohreine Mensch lebe nur von Gemüs',
Und die Kleider, die würden beschweren.

Und es sprach der heilige Johanan
Noch viel solch schöner Gedanken
Und wir saßen da und sahen uns an:
Sind wir wirklich denn so sehr die Kranken?

Und da klingt aus der Ecke endlich ein Ton,
Hellsilbern befreiendes Lachen
Und da dachte ich: Armer Wüstensohn,
Was wirst du bei uns hier denn machen?

Solange wir lachen, sind wir gesund,
Sind manierlich auch unsere Mienen,
Denn wenn wir lachen zur Feierstund'
Ist's doppelt, weil wir's uns verdienen.

Carl Beyerlein.



Postkartengruß eines Stammgastes

Hier saß ich so manche Stunde,
Und trank so manches Glas,
Hier reimt' ich so manch ein Liedlein
Und dichtete dies und das.

Ich will noch lang hier sitzen,
Verträumt, verkatert, verliebt,
Solange Terlaner die Kathi
Und Zeit mir die Parze gibt.

Und geht's zur letzten Reise,
Und ist es hier vorbei,
Dann führt mich wohl Sankt Peter
Zur himmlischen Simpelei.

Da sitz ich in meiner Ecke
Und reime und trinke wie hier —
Und Kathi Kobus stört nicht
Mich schon um halber vier.

Da singen die kleinen Engel
Mir meine Lieder vor —
Ich sitz in meiner Ecke
Und schaue nicht empor;

Denn meine Blicke schweifen
An Mond und Stern vorbei
Und still trink ich und segn' ich
Die irdische Simpelei!

Seiner lieben Kathi Kobus
herzliche Grüße aus Tirol.
4. Juni H. H.



Eine fröhliche Gesellschaft im Hinterzimmer

Zum 25. November*)

Ein Toast auf Frä. Kathi Kobus von Julius Beck.

Meine Damen! Meine Herren!
 Möchten Sie mir wohl gewähren
 Ein paar Augenblick' mit Huld
 Und mich anhör'n mit Geduld!
 Heute gilt mein Pegasus
 Nur dem „Simplicissimus“;
 Nicht dem, der in Wort und Bild
 Der Gesellschaft Sünden schilt,
 Nein, der mit dem grimmen Zahn
 Bricht die Schampusflasche an.
 Na, wer kennt in uns'rer Stadt
 Nicht das leuchtende Plakat;
 Und wer kennt nicht jene Räume,
 Wo's Genie sinnt hohe Träume
 Und der Stumpsinn scheu entweicht
 Vor der großen Geist' Geleucht,
 Die bei Bacchus traulich spinnen
 Und Unsterbliches ersinnen?
 (Wenn's auch mancher nicht vollbracht,
 Heimlich hat er's doch erdacht.) —
 Ja, die gastlich traute Stätte
 Kennet jeder wohl, ich wette,
 Der die Sterne nur will sehn,
 Die am Künste-Himmel stehn.
 Und wer ist's, die sie vereinet,
 Die als Liebliche erscheint
 Und für jeden sonder Wank'
 Spendet herzlich Wort und Trank?
 Die mit nimmermüdem Sorgen
 Jeden führt zum schönen Morgen,
 Der aus Dutzend Römern blinkt,

*) Kathis Namenstag.

Wenn der Mond erbleichend sinkt?
 Ja, wer ist's die uns bemuttert
 Und mit allem reichlich futtert,
 Was uns nach und nach mit Schwung
 Führet zur Begeisterung? — —
 Ei, Ihr kennt sie, die so probus,
 Unsere Wirtin Kathi Kobus;
 Sie ist's die mit allen Leiern
 Wir heut wollen herzlich feiern.
 Denn wie jeder wissen mag,
 Ist ja heut' ihr Namenstag! —
 Ihr, die schuf dies Paradies,
 Ihr, der Amme der Genies;
 Ihr, die an Rebekka's Stelle
 Tränket manchmal auch Kamele;
 Ihr, der jeder, Frau wie Mann,
 Ist in Liebe zugetan;
 Der wir wünschen, daß der Tag,
 Ihr noch oftmals kommen mag,
 In Gesundheit, froh und heiter,
 Glück und Segen usw.,
 Ihr allein gilt dieser Toast!
 Nehmt die Gläser auf zum Pros't!
 Rufet, daß die Wände beben:
 Kathi Kobus, sie soll leben!



Serenissima und Serenissimus mit Gefolge auf dem Ball „Im Zeiden des Simplissimus 1909“



Kathis Antwort auf den Namenstags-Toast

Grüß Gott, allz'samm'! Jiatz, gel', da spannt's,
 Daß i mi' da, so als a ganz
 Aufs Brett'l stell' und halt' a Red' —
 No, nur koa Angst — lang dauert's net.
 Fürs erste möcht' i Enk halt gern,
 Oes, liabe Damen, liabe Herr'n,
 Fürn B'suach und Glückwunsch zu mein' Tag
 So danka, wia's mei' Herz vermag:
 Oes wißt's ja selba, wia i's moa',
 I' ko' net große Red'n toa;
 Oes seid's mir alle, ohne Fax'n,
 Gor z'tiafast in mei' Herz nei'g'wachs'n,
 Und mei' „Grüß Gott!“, mei' Händedruck,
 Der sagt Enk mehr als Wortgeschmuck.
 Drum kurz nur: „Recht an schöna Dank!“
 Und bleibt's ma' guat mei' Leben lang!
 I' will ja tracht'n meinerseits,
 Daß's alle mit mir z'fried'n seid's! —

Ja, secht's, da bin i' jiatz dabei
 Grad an a Reformiererei:
 I' möcht', daß an de Abend wird
 No' mehr als jiatza rezitiert;
 Es gibt ja so viel schöne Sachen,
 De groß' und kloane Dichter machen
 Und di ma' recht gern hörat o',
 Aba — z'ersch da fangt halt neamad o'.
 Des kost't a Betteln allawei',
 Bis wer dazua si' laßt herbei!
 Drum paßt's jiatz auf, dees mach'ma so',
 Wenn neamd grad will — fang' i' halt o';
 Net hochdeutsch! — seid's net glèi! derschreckt! —
 I' trag' nur vor im — Dialekt;
 Net aba eigene Gedicht —
 Denn Dichten — leider! — kann ich nicht.
 So in Gedanken und im G'fühl,
 Da hätt' i' freilich aa gor viel,
 Do aba epps in Dichtform z'bringa,
 Ja, dees — dees will mir net gelinga.
 No', guat, für was san Dichter da?
 I' nimm mir halt dee z'leicha na'
 Und bring', was dee uns ham beschieden —
 I' denk', Sie san damit aa z'frieden.
 So, also, Punkt und Streusand dro',
 Wenn's Enk recht is — fang' i' o'l!





Flony Zimmermann



Adolf Wenter

Simplicissimus-Träume

(Es existieren zurzeit deren fünf, wovon die Hauszensur der Kathi einige unterdrückt hat.)

I. Traum

Was man mitunter
Doch kunterbunter
Für tolle Sachen zusammenträumt.

Ich saß da bei Kathi recht aufgeräumt.
Der Simpel war vollbesetzt wie immer,
Und mit der Zeit ward es noch viel schlimmer;
Denn schon um zehn saßen einige Damen
Wegen Mangels an Platz auf den Bilderrahmen.
Ich selber stritt mich mit einem Dicken
Um einen Platz auf dem Telephon.
Es war eine schreckliche Situation
Und ein Tabaknebel, rein zum Ersticken.
Und dann begann nach dem Musizieren
Herr Scharf Gedichte zu rezitieren
Und Hadaschnüpf! — äh — Schnadahüpf! — hörte ich
singen,

Und einer trug Minna von Berlichingen,
Ein anderer aus Götz von Barnhelm vor,
Und der „Revolutzer“ drang an mein Ohr.
Ja, die Kathi selber erzählte sogar
Von einem kanonischen Blutegepaar.

Aber alle wirkten zu gleicher Zeit,
Und das war ein Lärm, eine Heiterkeit — —!
Und der Lärm ward toller und immer toller
Und der Simpel voller und immer voller,
Ja, ich sah, wie einige junge Damen
Mit aufgepanntem Regenschirm kamen.
Erst später merkt' ich — Du heilige Güte! —
Die Regenschirme, das waren — — Hüte.

Hier klang es „Pardon“, dort hieß es „Verzeih'n“
Oder „Au, meine Hühneraugen!“ „Mein Bein!“
Und es war ein grauenvoll Johlen und Zischen.

Ganz deutlich hörte man aber dazwischen
Die Kathi vorne am Eingang schrein:
„Es ist noch viel Platz! Nur immer herein!“

Auf einmal gebot sie Silentium
Und als dann natürlich alles gleich stumm,
Erklärte sie unter Beifallsbrausen,
Exzellenz Graf Zeppelin warte draußen
Und er wolle mit seinem Luftschiff einmal
Durch das weltbekannte Künstlerlokal.
Wahrhaftig, der Äronautikus
Flog 'rein in den Simplicissimus,
Fuhr dreimal im Vorderzimmer herum,
Warf Stühle, Menschen und Tische um
Und blieb dann natürlich hinten stecken.
Denkt euch die Panik, denkt euch den Schrecken!
Hier lautes Jammern, dort stürmisches Grüßen.
Jäh auf dem Kopf stand, was sonst auf den Füßen.
Schwarz wimmelte da im grausen Gemisch
Künstler und Künstlerin unter dem Tisch.
Und klirrende Scherben, vergossene Weine,
Zappelnde Arme und bebende Schw — äh — schwebende
Beine.

Und während der Graf aus der Gondel guckte
Und vergnügt auf die bunte Gesellschaft spuckte,
Stieg aus dem Luftschiff ein zweiter Mann,
Der bot Manschettenknöpfe an,
Manschettenknöpfe, die er selber erfunden,
Doch er war sehr bald im Gedränge verschwunden.

Inzwischen ward hinten ein Streit gedrechselt,
Da hatten zwei ihre Beine verwechselt,
Und der eine ließ gleich nach Berlin depeschieren
Und sich einen Feldzugsplan offerieren.

Und der Lärm ward toller und immer toller
Und der Simpel voller und immer voller,
Und draußen standen noch zwanzig Soldaten,

Die schwer betrunken sich Einlaß erbaten.
Aber: „Es ist noch viel Platz, nur immer herein!“
Ein Turn- und ein Männergesangverein,
Eine lustige Damenkapelle aus Wien,
Der Leipziger Wingolf, ein Chor aus Berlin — —,
Schon wurden sie schichtweis' untergebracht,
Da kam noch ein Bote zu später Nacht.
Die Rosa Luxemburg, die ließ sagen,
Ein Jungfrauenbund wolle gern hier tagen
Und ob wohl noch Platz vorhanden wäre
Und die Kathi sprach etwas von „hoher Ehre“
Und „seltene Gäste willkommen sein“
Und „es ist noch viel Platz, nur immer herein!“

Da packte mich eisiger Schauer und Graus,
Hier kommst du doch nicht lebend heraus,
Und wenn dann sterben, dann schnell gleich sterben!
Mein Glas Magdalener warf ich zu Scherben,
Vom Telephonkasten sprang ich voll Stolz,
Entzündete kühn ein Schwefelholz,
Schwankte noch einmal und rief dann: „Es sei!“
Und hielt dann das Streichholz an Zeppelin III. — —

Ein heller Blitz, ein Knall, ein Schuß:
Verschwunden der Simplicissimus.
Ich bin, wer hätte das gedacht,
Nicht im, doch unterm Bett erwacht.
Ich lag in einer großen Lache,
Und neben mir lag noch 'ne Sache,
Ein porzellanenes, rundes Ding,
Dem's ganz genau wie mir erging.
Wir waren beide unversehrt
Und hatten beide uns entleert.

Der Hausdichter





1. Faschingswagen 1909

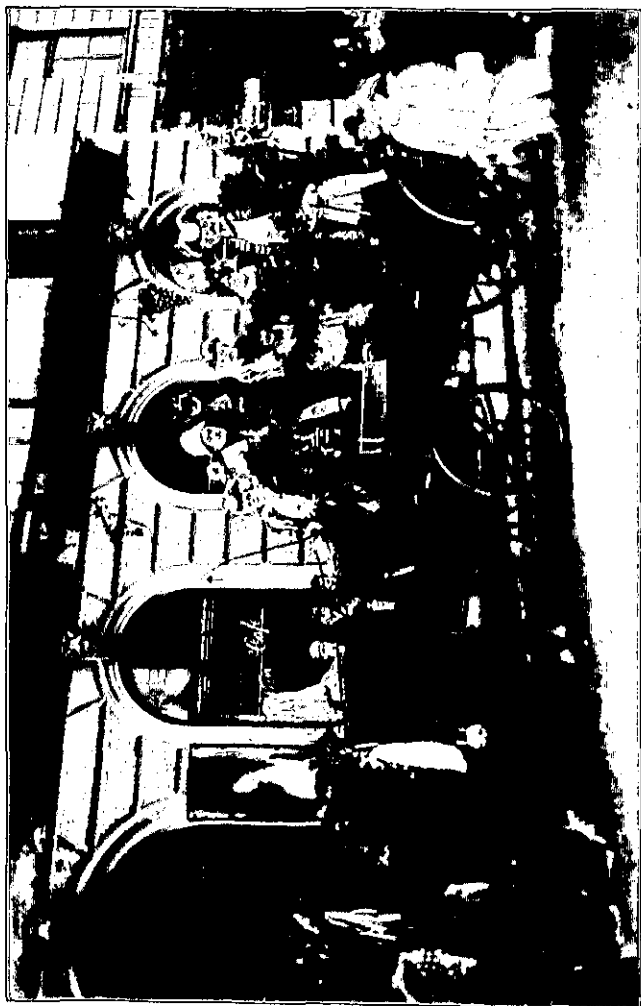
3. Traum

Zu Neujahr war's, im Simpel früh halb sieben,
 Ich wäre gern bei Kathi noch geblieben,
 Doch da sie mich hinauswarf ohne Schonung,
 Kroch ich in meine Junggesellen-Wohnung.
 Im Simpel hatte ich viel Punsch getrunken,
 Ich war um zwölf schon untern Tisch gesunken
 Und war am ganzen Körper wie zerschlagen.
 Ich hatte ein Gedichtchen vorgetragen,
 Das ich die Nacht vorher erst ausgeschwitzt,
 Und nun daheim, ermüdet und erhitzt,
 Wollt ich mit wohligen Empfinden
 Mit einem Salto in mein Bett verschwinden,
 Da hört ich Schritte auf des Vorsaals Stufen.
 Es klopfte. — Eh ich noch „Herein“ gerufen,
 Trat in mein Zimmer mit bescheidnem Gruß
 Die Kathi aus dem Simplicissimus.
 „Hausdichter“, sprach sie auf meine Frage,
 „Verzeih, wenn ich so spät zu stören wage,
 Ganz reizend war — das wollt ich Dir nur sagen —
 Was heute Du im Simpel vorgetragen,
 Jedoch ich weiß, die Kunst geht durch den Magen.
 Mir ist bekannt, Du lebst ein wenig ärmlich,
 Und Deine Honorare sind erbärmlich.
 Gestatte, daß ich mich veranlaßt sehe — —
 Und Dir ein wenig nun zur Seite stehe.
 Du hast so manche Nacht für mich durchwacht,
 Hast manch' Gedichtchen auch für mich gemacht,
 Erlaube, daß ich jetzt mich revanchiere
 Und eine Kleinigkeit Dir dediziere.“

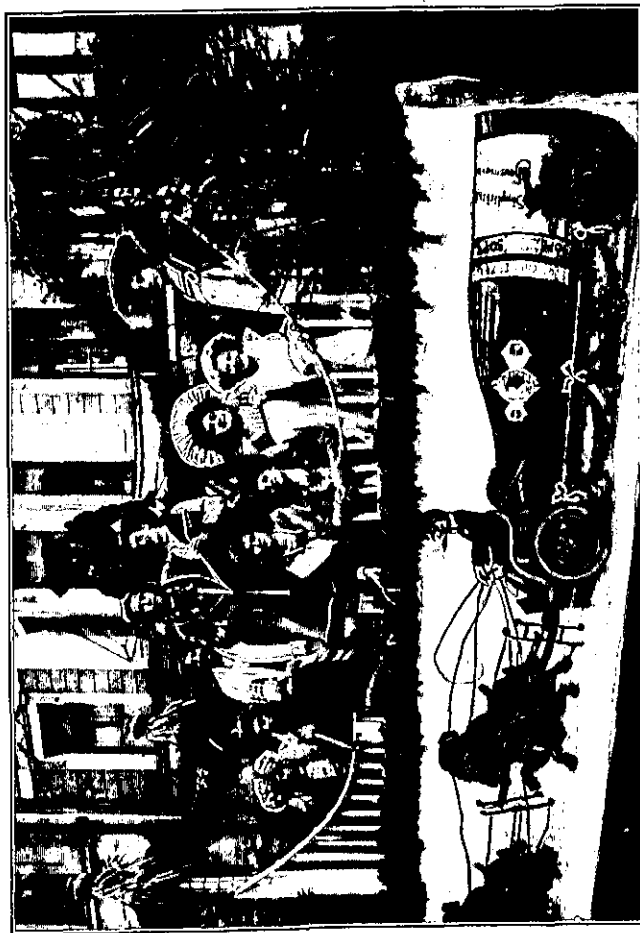
Ein Schauer lief mir da vom Kopf zur Zeh,
 Ich stammelte nur: „Kathi, holde Fee!“
 Die Kobus aber nahm ihr Portmonnaie,
 Griff tief hinein mit Würde und Bedacht — —

Ach, lieber Gott, da — — bin ich aufgewacht.

Der Hausdichter.



Serenissima in ihrer Faschingsequipe



Faschingswagen 1910



Die Simplicissimus-Bowle

Im Hofe links steht eine Tonne,
 Am Himmel oben steht die Sonne,
 Und zwischen Sonne und dem Faß
 Steht Kathi mit der Ananas.
 Besagtes Faß enthält statt Bier
 Aqua und H_2SO_4
 Und wenn (jezt wird die Kathi blaß)
 Der Schatten von der Ananas
 Dann auf die Wassertonne fällt,
 Dann — — ist die Bowle hergestellt.

Der Hausdichter.



Hausdichter Hans Böttcher

Wie Kathi zu ihrem Hausdichter kam

Er ritt auf seinem Pegasus,
 Hell glänzte die edle Nase,
 Die Wirtin vom Simplicissimus
 Stand vor der Tür auf der Straße.

Sie sah ihn halten und rief entsetzt:
 „Was kommt denn dort für Geflügel?“
 Doch sprach sie's nur leise und hielt ihm zuletzt
 Beim Absteigen höflich den Bügel.

Er zog sie ins Zimmer mit wilder Hast
 Und knitterte mit Papieren.
 Ein langes Gedicht, von ihm selbst verfaßt,
 Begann er zu deklamieren.

Da ließ sie ihm eiligst vom Pfälzer Wein
Einen mächtigen Humpen bringen
Und bat ihn flehend: „Halt ein! Halt ein!
Mir will das Trommelfell springen.“

Doch er lachte: „Was schert mich Dein Trommelfell,
Ich rede für mich zum Vergnügen!“ — —
Dann schwieg er und leerte den Humpen schnell
Mit zwei gewaltigen Zügen.

Nun war es vorbei mit seiner Kraft,
Er wand sich am Boden in Krämpfen,
Dann aber hat er sich aufgerafft —
Noch einmal begann er zu kämpfen.

Handgreiflich haben sie sich gepackt,
Doch waren sie sich gewachsen,
Und schließlich schloß einen Friedenskontrakt
Die Bayerin mit dem Sachsen.

Er sollte, wie es gerade trifft,
Für ihren Hausbedarf dichten
Und sollte dafür als Gegengift
Möglichst viel Pfälzer vernichten.

So kam es. Sie leben schon manches Jahr
Zusammen auf gutem Fußi,
Und böse Menschen behaupten sogar
Er wäre jetzt ihr Gespusi.

Pinko Meyer.



I. Stiftungsfest

2. Simplicissimus-Lied

Vom Hausdichter Hans Böttlicher

(Melodie: „Strömt herbei ihr Völkerscharen“)

I.

Mitternacht ist's. Längst im Bette
Liegt der Spießer steif und tot,
Ja, dann winkt das traulich nette
Simpel-Gasglüh-Morgenrot.
Und mich zieht's mit Geisterhänden,
Ob ich will, ob nicht, ich muß
Nach den bildgeschmückten Wänden
In den Simplicissimus.

II.

Wo sich zum gemeinen Wohle
Künstler und Bohème trifft,
Wo die Kathi still zur Bowle
Mischt das tödlich scharfe Gift;
Wo mit Mandolinenklingen
Sich verwebt der Weißwurst Dampf,
Lausch ich fröhlichen Gesängen
Und dem Mords-Klaviergestampf.

III.

Wo das Malweib uns stets heimlich
Vor- und hinterrücks skizziert,
Wirkt der Dichter rühm- und reimlich,
Tanzt man, scherzt und rezitiert.
Ist auch vollbesetzt das Zimmer,
Fremdling stoß dich nicht daran,
Kathi Kobus findet immer
Plätze noch für zwanzig Mann.

IV.

Schwelg' ich dann bei Knödelsuppe
Hier im Simplicissimus,
Ist die ganze Welt mir schnuppe,
Bis die Polizei ruft: „Schluß!“
Scheid, ich einst von diesem Globus*)
Sei mein letzter Abschiedsgruß:
„Pfüat di Gott mein' Kathi Kobus!
Heil dir Simplicissimus!“

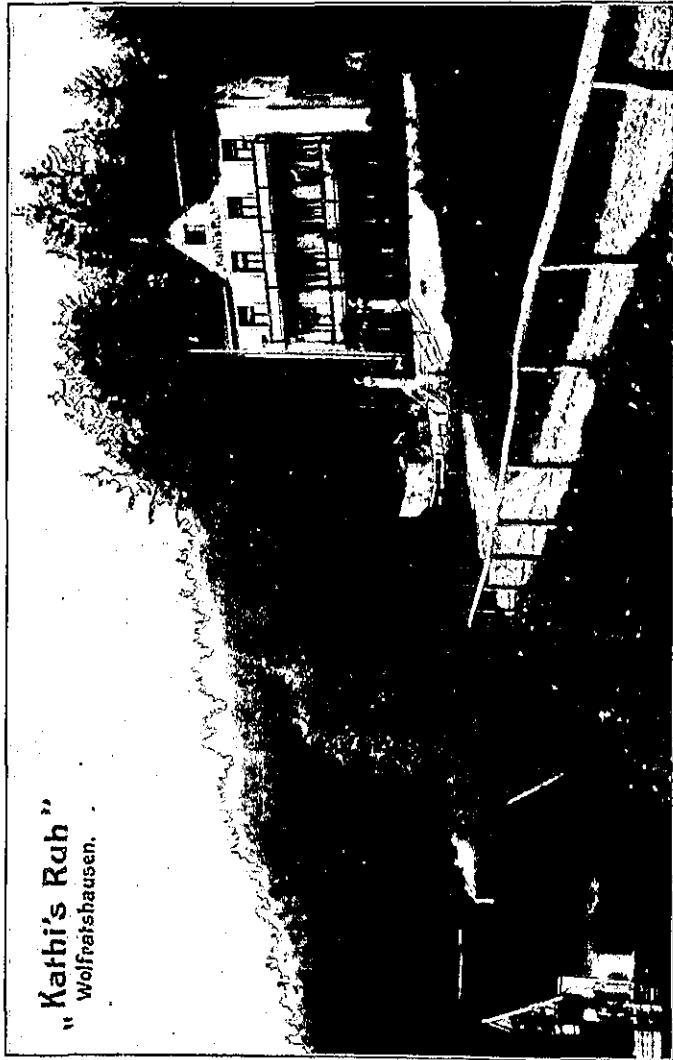
*) Der Reim „Globus-Kobus“ ist gesetzlich geschützt.

Zur Gründung der Umratshauser Gmoa

Im Weinrestaurant Simplizissimus
Da war'n versamt alli Sunta,
Am rund'n Tisch a 5, 6 Herrn,
Dö war'n ollawei hübsch munta.
Da Vata Schön hat längst d'rauf g'sunna,
Wia a Varein tat z'Stand'n kumma.
Dö andern all' war'n a dabei
Wia tauf' ma aba iatzt den glei.
Da oa moant so, da anda so,
Da Vata Schön nimmt all's net o.
In d'Hitz red'n sie sich da hinci,
Weil jeda möcht' da G'scheidta sei,
Bis endli zorni schreit da oa
Iatzt tauf' mas d'Umratshauser Gmoa.
Aba iatzt hat alles g'stimmt glei ei,
Da Neumeier muaß da Bürgamoasta sei,
Denn der is selm von Umratshausen
Und woß, wia dö da d'runten hausen.
Da Schön als Gmoadeana wird benannt
Und d'Kathi als Postwirtin anerkannt
Als Kassier ham's dann an Wutz betraut,
Weil der gar so vatrauli schaut.
An Rubmer ham's zum Lehrer g'wählt,
Weil der scho über fünf'i zählt.
Den Fuhrmann packen's als Schriftführer z'samm,
Weil der mit da Feda guat umgeh'n kann.
Da Julius verkürzt uns gar manchen Abend,
Für den müaß ma a no a Charge hab'n,
Und weil uns tuat no a Gmoadepp fehl'n,
D'rum rat' i', an Julius do dazua z'wähl'n.
A jeda sei Amt muaß fleißi vases'n,
Bei da Monats-Vasammlung derf koana net fehl'n.
Halt's tapfer z'samm, sauft's fleißi Wei,
Na werd' da Bürgamoasta und d'Kathi z'fried'n mit Euch sei'.
Zum Schluß aber ruaf i' Euch no zua:
Wei' gibts in uns'ra Gmoa grad gnua.

Prost! G'suffaß!

"Kathi's Ruh"
Wolfratshausen.



Kathi's Landhaus in Wolfratshausen

A Villa, recht liabli,
Net z'groß und net z'kloa,
Steht d'rob'n z'Wolfratshausen,
G'hört da Wirtin unsara Gmoa.

Und wenn's d'Leut' herunt' ärgern,
Sie tean Ihr all's z'Trutz,
Na suacht's in ihrer herzigen Villa
d'rob'n Schutz.

Dö winkt Ihr entgeg'n,
Wenn's an Berg kummt hinauf,
Und nimmt dann mit offenen Armen
Sie auf;

Die Kathi, Sie lächelt
Recht freundli Ihr zua,
Sagt, Herr Vagelt's Gott, da herob'n
Hab' i' endli mei' Ruah'.

Gewidmet von der Gmoa-Lehrerin
den 25. November 1908.

Zum 1. Mai 1909

(Siebenjähriges Stiftungsfest)

..
Sieben Jahre liegt es zurück,
Daß wir angefangen.
Sieben Jahre voll Lust und Glück
Sind durch den Simpel gegangen.

Sieben Jahre gingen vorbei,
Sind wie ein Traum verflogen.
War eine herrliche Nacht im Mai,
Als wir feierlich einzogen.

Hebet die Gläser mit perlendem Wein!
Wir sind lustige Leute.
Wenn wir wieder die Stunde weih'n,
Mög' es nicht trüber, nicht trauriger sein
Wie heute.

Fritz Dörry.



62.626.925



Münchner Kilschoo-Anstalt, Amalienstraße 6